

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Das Prozeßfieber. (Eine Geschichte, die man sich merken muß.). Von
Freidrich Geßler

[urn:nbn:de:bsz:31-336762](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-336762)

Das Prozeßfieber.

(Eine Geschichte, die man sich merken muß.)
Von Friedrich Geßler.

Das Städtlein liegt vielleicht auf dem Schwarzwalde, vielleicht auch auf dem Hozenwalde, oder im Odenwalde hinten, item: es kommt gar nicht darauf an, wo es liegt. Heute ist dort Gesangsproduktion der Gesellschaft Concordia, deren Vorstand der Herr Oberamtmann und deren Dirigent der Herr Amtsrichter ist. Der Herr Oberamtmann ist Vorstand, weil er ein jovialer und freundlicher Herr ist, der es Vielen recht zu machen weiß, und der Herr Amtsrichter ist nicht nur Jurist, sondern auch musikalisches Genie.

Advokaten gab's und gibt's in dem kleinen Städtlein keine. Wozu denn auch, kann man sie doch aus der drei Meilen entfernten Kreisstadt für Schöffengerichtsfälle und kleinere Klagesachen per Eisenbahn beziehen. Heute war Jubel in der kleinen Stadt, denn selbst zu dem Feste der Concordia hatte man einen Rechtsanwalt aus der Kreisstadt bezogen, der unter dem Namen

„Der schöne Advokat“ in der Gegend allgemein bekannt war. Besonders die Frauen und die jungen Mädchen waren in sehr großer Anzahl seine Verehrerinnen, so daß die Frau Rechtsanwalt, die das wußte, an dem Gebreist heimlicher Eifersucht litt.

Der Schreinermeister Hedendorfer war auch Mitglied der Concordia. Er sang nicht, seine Frau auch nicht, er gehörte jedoch zu den gut situierten Bürgern und ließ sich deshalb zur Blechmusik registrieren, die in jeglichem Verein sein muß.

Der Geldbeutel hat eben überall seine Rolle. Der Schreiner Hedendorfer hatte keine Kinder, ein gutes Geschäft und schönes Einkommen, und seine Frau hatte neben dem Haushalt noch viele Zeit übrig, Unterhaltungsblätter zu lesen und den Sinn auf schöne Erzählungen und Geschichten zu richten. Sie konnte bis in die tiefe Nacht hinein über einer Erzählung oder Novelle sitzen und sie hieß im Städtlein allgemein: „Die romantische Schreinerin“.

Hedendorfer führte seine Frau zu dem Feste der Concordia, wiewohl er selbst kein großer Freund von Musik und Gesang war. Aber er that's der Reputation zu lieb, für die mancher Mann auf Erden manches ausgiebt, was er doch lieber behalten hätte. Das sind so die Steuern, die man sich selber auferlegt, und die, wenn man sie genau zusammenrechnet, im Jahr ein ganz erkleckliches Sümmelein abgeben. Es gäbe eben ein gar großes Kapital, wollte man das aufschreiben von der Hals-, Kopf-, Kleider-, Bänder- und Vereinssteuer, aber die Welt lebt auch von der Selbstbesteuerung,

Landesstatenber.

deßhalb klagen wir nicht und begleiten den Schreinermeister Hedendorfer auf das Concordiafest. Das fand im obern Saale des Gasthauses zur „Krone“ statt und war sehr zahlreich besucht, denn jedes Vereinsmitglied war darauf erpicht und bedacht, den Rechtsanwalt mit der schönen Stimme nicht nur zu hören, sondern auch zu sehen.

Hedendorfer konnte kaum Platz für seine Frau finden, so sehr besetzt war der Saal schon, als sie Beide ankamen, aber der freundliche Herr Oberamtmann schaffte der Frau des Schreinermeisters Platz und zwar neben sich. Hedendorfer bedankte sich für diese Ehre sehr verbindlich, dachte, jetzt ist meine Frau wohl aufgehoben und zog sich zurück, nicht etwa in die hintersten Reihen, sondern in die Gaststube des unteren Stockwerks. Dort fand er Handwerksgeoffenen, mit welchen er sich über Gang und Betrieb der Geschäfte unterhalten konnte. Daß er aber gar kein gewöhnlicher Schreinermeister war, das ging daraus hervor, daß er mit einem anderen Schreiner beinahe in Streit gerieth, weil er die Rococomöbel höher stellte als die Renaissancemöbel, wenn gleich er beide nur aus der „Allgemeinen Schreinerzeitung“ kannte.

Im Concordiasaal trat zuerst ein einheimischer Chor auf und sang ein Volkslied. Sodann betrat der Herr Anwalt im Frack das Podium. Frau Hedendorfer mußte sich insgeheim gestehen: Der Herr Anwalt ist doch ein schöner Mann! Er war von leuchtender Gesichtsfarbe, das Haar gewellt und gelockt, die Gestalt stattlich und wenn er seinen Zwider aufthat und sich umfah, so durfte man sich sagen:

„Der hat schon manches weibliche Herz umgedreht!“ ohne daß man ihm mit dieser Meinung zu nahe trat. Er sah z. B. ehe er zu singen anhub, die Frau Hedendorfer durch seinen Zwider scheinbar ganz gleichgiltig an, aber die gute Frau nahm sich das mehr zu Herzen, als sie sich gestehen wollte. Dann aber, als er mit volltönender Baritonstimme „Das Meer erglänzte weit hinaus“ zu singen anhub, da sah und hörte die Schreinerfrau nur noch den Herrn Anwalt und sie frug leise bei ihrem Nachbarn, dem Herrn Oberamtmann, an, ob es für eine Frau schicklich wäre, nach einem so schönen Vortrag Beifall zu klatschen. Der joviale Herr Vereinsvorstand bejahte das mit heiterem Blick und Frau Hedendorfer gab nach Schluß des Liedes ihrem Beifall und ihrer Zustimmung so beredten und vernehmlichen Ausdruck, daß es bei der gesammten bürgerlichen Bevölkerung hieß: „Die romantische Schreinerin hat heute ihren Kappel' gehabt!“

Die Frau wußte, was über sie an Gerede im Städtlein umging, aber siekehrte sich nicht daran. Das

3



Frau Hedendorfer gab nach Schluß des Liedes ihren Beifall kund.

bet,
blasen,
ht.

gestanden
zu Handen,
tutter das
eben
rschrieben,

he Prüfung
finden und
Herz etwa
e der ihm
Schüler un
h niedrige
a versiel
ungsresult
u erreichen
der Prüfu
fung etwa
auf. Aber
iß, hebt die
die linke
prüfung sie

Concordiafest war noch lange für ihr Denken und Gemüthsleben eine lichte Erinnerung und der lichteste Punkt darin war der schöne Advokat mit der zauberhaften Stimme. Schon auf dem Nachhauseweg vom Fest suchte sie ihren Mann von dem besten Sänger des Abends zu unterhalten, Hedendorfer schien aber den Wein ein wenig zu verspüren und antwortete tief-sinnig: „Wenn er nicht Rococo singt, so ist's nichts mit ihm!“

Frau Hedendorfer führte ein ziemlich einsames Leben, was ja sehr natürlich ist, da die Ehe nicht mit Kindern gesegnet, der Hausstand geordnet und die Aufgaben des Hauses für die Frau nicht so waren, daß dieselben ihre ganze Kraft in Anspruch nahmen. Die Zeitschriften mit ihren Erzählungen und ihrer Unterhaltung waren schließlich auch nicht im Stande, ihr das zu ersetzen, was ihr der Himmel versagt hatte; so kam es, daß sie sich seit dem Concordia-Abend mehr als ihr selbst lieb war, mit dem Helden desselben, dem Anwalt, in Gedanken beschäftigte. Sie sagte ihrem Mann eines Tages, da gerade Schöffengericht im Städtlein gehalten wurde, sie möchte doch auch einmal solch einer Gerichtsverhandlung anwohnen, der nichts dagegen einzuwenden hatte. Natürlich war an diesem Tag der Herr Anwalt Rothmann beim Schöffengericht beschäftigt, was die Frau aber ihrem Manne verschwiegen. Rothmann heißt nämlich der schöne Anwalt und der geneigte Leser möge verzeihen, wenn wir jetzt erst mit dem Namen herausrücken, der ja wenig zur Sache thut.

Die Frau des Schreinermeisters legte ihren besten Staat an, ließ sich sogar frisieren, was sie sonst immer selbst zu thun pflegte, und schmückte sich mit der großen goldenen Kette, die sie sammt goldener Uhr zum ersten Geburtstag in der Ehe von ihrem Manne geschenkt erhalten. Um 9 Uhr begann das Gericht und sie war die Erste im Zuhörerraum.

Der Herr Anwalt Rothmann erschien, geziert mit dem Advokatentalar, der ihn außerordentlich gut kleidete und ihm zur Schönheit und Eleganz seiner Erscheinung noch die Würde zubrachte. Er schien seine Zuhörerinnen wohl vom Concordiaabend noch in der Erinnerung zu haben, denn er grüßte Frau Hedendorfer mit artiger Verbeugung, nachdem er das Auditorium (Zuhörerschaft sagt man besser auf gut deutsch) mit Hüfte seines Zwickers gemustert hatte, denn ein geschäftstüchtiger und gewandter Anwalt sucht gern zu wissen, wer im Zuhörerraum sich befindet, weil dort gar leicht das Advokaten genehme Prozeßfieber entsteht. Dieser freundliche Gruß verfehlte seine Wirkung nicht. Frau Hedendorfer verspürte solcherart eine plötzliche Hitze und Röthe im Angesicht, daß sie sich mit dem Taschentuche zu schaffen machen mußte. Das aber empfand sie: so sympathisch wurde sie noch von keinem Manne begrüßt und sie fühlte etwas für den Herrn Anwalt, was wußte sie selbst nicht recht, denn es war das Prozeßfieber im frühesten Stadium.

Der erste und einzige Fall, der das Schöffengericht beschäftigte, war eine Klage, vom Staatsanwalt erhoben, gegen ein Frauenzimmer von sehr zweifelhaftem Ruf, das einen braven niederen Bediensteten durch Vorspiegelungen der mannigfaltigen Art dazu gebracht hatte, seine Unterschrift als Bürge behufs Gelddaufnahme herzugeben. Der Mann war hinterdrein schämlich betrogen, denn Alles, was ihm, als zu seiner Sicherheit dienlich, vorgewiesen war, erwies sich als ein Gewebe von pfliffigen Veranlagungen, die dazu bestimmt waren, den gutmüthigen Mann zu täuschen. Der Staatsanwalt, der durch Anzeige davon Kenntniß erhielt, beschloß, die faubere Dame in Verfolgung zu

sehen, um dem geprellten Mann und der umgangenen Rechtsordnung Genugthuung zu verschaffen und so für dieselbe vor die Schöffen, was Jedermann in dem kleinen Amtsstädtlein mit der größten Willigung empfand.

Die faubere Dame selbst war im höchsten Staate auf der Anklagebank erschienen. Sie trug ein seidenes Kleid, eine Mantille von Sammet, Glacehandschuh und einen Sonnenschirm mit elfenbeinernem Handgriffe. Ein an schwarzer Schnur befestigter goldener Zwickel diente ihr dazu, das gesammte Publikum frech zu mustern, was von diesem mit zornigen Mienen erwidert wurde. Frau Hedendorfer war tief empört über die freche Dirne und würdigte sie, nachdem sie dieselbe einmal angesehen, keines Blickes mehr.

Das Gericht trat auf, begann sich zu bilden und trat in die Verhandlung ein. Der Staatsanwalt, ein jüngerer Mann, der noch nicht lange die Hochschule hinter sich haben mochte, begründete die Anklage und zwar zuerst nach den Thatfachen, die durch die Akten in der Voruntersuchung festgestellt waren. Sodann beschäftigte er sich mit dem Lebenslauf der Angeklagten und kam da recht tüchtig in's Feuer. „Sehen Sie sich die Kleidung und Schmutz dieser Person! Ist es anzunehmen, daß sie sich das Geld dazu auf redlichen Wege verdient? Ich glaube: nein! Und selbst, wenn das der Fall wäre, ist es schließlich, in solchem Aufzuge vor Gericht zu erscheinen, wenn man angeklagt ist, einen redlichen armen Mann um sein Vermögen gebracht zu haben?“ Nun redete sich der Herr Staatsanwalt so in's Feuer, daß, wie man in der Heimat des Landeskalender zu sagen pflegt, der Gaul mit ihm durchging. Er kam in seiner Rede zu dem Schluß schon ihr ganzes Auftreten beweiße die Dirnenhaftigkeit und Lasterhaftigkeit ihres Wesens und Lebens, weshalb er für die Angeklagte eine längere Gefängnißstrafe beantrage.

Während der Rede des Staatsanwalts machte sich der Herr Bertheidiger eifrig Notizen, die Wirkung der Worte war aber so, daß die Zuhörer sich in die Ohren bliesen: „Die hat ihr Theil! Das ist doch ein schlechtes Weibsbild!“ Selbst Frau Hedendorfer konnte nicht anders, als einen schadenfrohen Vergleich zu ziehen zwischen dem, was die Angeklagte zu hören bekam und dem Schmutz, mit dem sie sich so frech herausgeziert. „Du nicht einmal in den Kleidern einer Prinzessin müßt ich so etwas zu hören bekommen!“ sagte sich die brave Frau insgeheim.

Nachdem die Zeugen verhört, begann der Anwalt Rothmann seine Arbeit. Er trat erst ganz sachte, fast nur wie spielend auf. Er räumte mancherlei ein, was die Anklage festgestellt und was nicht abzu-leugnen war, aber er suchte Gründe dafür anzugeben und mit diesen das Geschehene zu entschuldigen. Nach und nach wurde er warm. Er trat jetzt für die Angeklagte ein, schilderte ihr Leben voller Armuth, verwies dem Beschädigten seine Leichtgläubigkeit, trug nahezu die Anklage auf diesen über, indem er ihm vorwarf, daß er eigentlich schuld wäre, daß seine Klientin sich heute die Vorwürfe des Staatsanwalts gefallen lassen müsse und warf diesem selbst in zündender Rede vor, wie er es wagen möge, Jemanden seiner guten Kleider wegen der Schlechtigkeit zu zeihen: Da müßten Viele ein großer Theil der ehrjamen Welt müßte da zu Gericht gezogen werden, wollte man unter jedem guten Kleid eine schlechte Seele wittern.

So schwarz der Staatsanwalt die Angeklagte gemacht, so weiß und rein suchte sie der Bertheidiger zu waschen und er kam in großen Vortheil, denn er

ging gefe
bei der Z
Angeklag
geschlagen
schuldigte
die der s
„Ach G
ein Ma
die da so
nieber hat
verhandl
Zuhörern
der Staat
gesprochen
ja oft.

Frau
Soales v
zugevor
war von
schüchtern
Du nicht
schön ve
werden!
danke ver
den näch
gen nimm
das Pro
hatte sch
ganzes G
griffen!

Die Mißg
beiten au
schändlich
weil in
wie in
Städten,
wie auf d
zeln
Das ist b
wert, aber
ändern, r
Menschen
Engel zu
kommen.

Schreine
Hedendor
wohlha
Mann wa
ohne auß
hatte au
ber, lisp
und war
nehmen w
dorfer w
Gerede ü
sie lachte
Jetzt aber
und als e
dorfer J
Du Dir
öffentlich
über ihre
Student
aus dem
vor Jörn
Gartendi
hinzu.

umgangener
und so kam
dem kleinen
empfang.
schönen Sla
ein seidene
ehandlschul
Handgriff
ener Zwi
zu mustern
ibert wurde
die frech
selbe einne

bilben un
Sanwalt, ein
Hochschul
Anklage un
ch die Altes
i. Sodam
Angeklagte
Sehen Sie
ndet, „sehen
Ist es an
auf redlichen
selbst, wenn
dem Aufzug
ngeklagt in
ermögen ge
err Staats
der Heimat
aul mit ihm
dem Schluß
nenhaftigke
ns, weghalt
ngnisißtroh

machte sich
Wirkung der
n die Ohren
ein schlechtes
te nicht an
gen zwischen
a und dem
eziert. Da der
Schreinermeister
Hedendorfer ein
wohlhabender

der An
erst ganz
e mancherle
nicht abzu
anzugeben
igen. Nach
der Ange
ath, vermis
rug nahe
n vorwar
lientin sich
allen lassen
e Rede vor
aten Kleider
hien Viele
e da zu Ge
jedem guten
geschuldig
Verteidig
il, denn

ging geschickt und klug vor. Nachdem er geendet, war bei der Zuhörerschaft jegliche böse Stimmung gegen die Angeklagte verschwunden, ja sogar in's Mitleid umgeschlagen und Frau Hedendorfer beneidete die Beschuldigte ein klein wenig wegen der vielen Vorzüge, die der schöne Anwalt an seiner Klientin aufgefunden. „Ach Gott“, sagte sie sich in Gedanken, „was mühte so ein Mann über Unserens zu rühmen wissen, wenn er die da so fürnehm und anständig findet!“ Das Prozeßfieber hatte sie schon weiter angestekt. Die Gerichtsverhandlung nahm ihren Verlauf, wie es Viele von den Zuhörern sich vorausgedacht: Der schöne Anwalt siegte, der Staatsanwalt unterlag, die Angeklagte wurde freigesprochen und der Staat zahlte die Kosten. Der zahlte ja oft.

Frau Hedendorfer erhielt beim Verlassen des Saales vom schönen Anwalt noch einen artigen Blick zugeworfen, eine stumme Verbeugung galt ihr, und sie war von ganz eigenartigen Gedanken befallen. Erst schüchtern, dann deutlicher hielt sie sich vor: „Könntest Du nicht auch einmal so einen Prozeß haben und so schön verteidigt werden! Der Gedanke verließ sie in den nächsten Tagen nimmer, denn das Prozeßfieber hatte schon ihr ganzes Herz ergriffen!

Der Neid und die Mißgunst arbeiten auf ihrem schändlichen Handwerk in großen wie in kleinen Städten, im Dorf, wie auf dem einzelnen Gehöft. Das ist beklagenswert, aber nicht zu ändern, weil wir Menschen nicht als Engel zur Welt kommen. Da der Schreinermeister Hedendorfer ein wohlhabender

Mann war, so gab's schon Einige, die ihm sein Leben, das ohne äußerliche Sorgen war, mißgönnten und seine Frau hatte auch ihre Freundinnen. Das zischelte und ging umher, lispelte und that verstoßen, hauchte giftige Worte und war Niemand gewesen, so sich Jemand die Mühe nehmen wollte, zu erforschen, wer's gethan. Frau Hedendorfer wußte seit Langem, daß mancherlei müßiges Gerede über sie umging, unwahres Geschwätz, worüber sie lachte und zu sagen pflegte: „Neid, nichts als Neid!“ Jetzt aber fing sie an, die Dinge ernstlicher aufzufassen und als eines Tages ihre Nachbarin, des Meßger Schornendorfer Frau, sie also anredete: „Du, Luise, das solltest Du Dir doch nicht gefallen lassen, daß die Mauerkatt öffentlich ausfragt: Die Hedendorferin verchlampampft über ihren Büchern die Haushaltung. Sie will nächstens Student werden, ihr Mann bezieht das Essen bereits aus dem Wirthshaus!“ da wurde die Schreinersfrau vor Zorn blaß und roth. „Du mußt dieser Schlange vor allen Leuten auf den Kopf treten, dieser Feld- und Gartendiebin!“ fügte die Frau Nachbarin ratgebend hinzu. Das Prozeßfieber steigerte sich. Die Mauerkatt

hieß eigentlich Katharina Bruckstein, wohnte in der Mauergasse und war öffentlich besichtigt, schon manchen Garten und manches Feldstück, das nicht ihr gehörte, abgeerntet zu haben, nur hat bis jetzt Niemand gewagt, sie anzuklagen, weil Jedermann die Person für gefährlich hielt und Keiner darauf erpicht war, daß etwa in seinem Hause ein Zündhölzchen von selbst angehe. Der Mensch ist eben trotz Gesetz und Gerechtigkeit nicht überall geschützt.

Es war sehr natürlich, daß Frau Hedendorfer auf jene Nachricht hin gegen die verworfene Frauensperson einen tiefen Groll faßte, der durch Nachbarn und gute Freunde noch genährt ward. Da sagte dieser Nachbar: „Frau Gevatterin, dulden Sie das nicht! Die schlechte Person hat mir Kartoffeln vom Felde gestohlen! Ach hab' sie extappt!“ und jene gute Freundin meinte: „Deine Ehre verlangt, daß Du das Weibsbild zur Rechenschaft ziehst! Die hat uns ja das Nebstück ausgeherbstet!“ Frau Hedendorfer sann auf eine Gelegenheit, sich zu rächen, und die kam bald und scheinbar auch gelegen. — Eines Tages, als die Schreinerin eben



Die Schreinerin: „In dieser Meßg gibt's ehrlich Fleisch, Hedendorferin!“

ihre Frisur zurecht legte, sah sie, wie die Mauerkatt in die nachbarliche Meßg eintrat, in welcher allbereits eine große Anzahl Bürgerfrauen u.

Dienstmädchen versammelt waren. So eine Meßg ist nicht nur Markt für Fleisch und Wurst, sondern auch für allerhand Neuigkeiten und Klatsche, drum ist der Hausfrauen ständige Klage über die Meßg, daß sie sich stets zu lange in der Meßg aufhalten. Sie selber aber hören doch gerne an, was ihnen von der Fleischbank

durch die geschäftigen Dienstboten zugetragen wird. Frau Hedendorfer war aufgeregt, als sie ihre Verläumderin so nahe sah und so recht für ihren Zornausbruch und einen Ueberfall am geeigneten Ort. Die Frau wußte schon nicht mehr recht, was sie that, so zog das Fieber nach ihrem Kopf. Sie steckte das Haar nicht ganz auf und legte nicht die gewohnte Sorgfalt auf ihre Kleidung. Schnell war ein kleiner Korb zur Hand gefaßt und eiligen Schrittes ging's hinüber in's nachbarliche Haus. Da waren viele Frauen und Mädchen versammelt, die Mauerkatt hielt sich aber in eine Ecke gedrückt, denn sie fühlte wohl, daß sie nicht zu den wohlstandigen Leuten gezählt werden könne. Sie sprach auch wenig, horchte dafür um so aufmerksamer zu. Frau Hedendorfer wurde blaß, da sie die Verläumderin erblickte, so tochte der Zorn in ihrem Gemüth und sie suchte so nahe als möglich an Jene hinan zu kommen. Jetzt stieß sie die Mauerkatt etwas rauh an und sagte: „In dieser Meßg gibt's ehrlich Fleisch! Schmeckt Euch das ehrliche Fleisch auch?“ Das erbfahle Gesicht der Katharina Bruckstein nahm nunmehr eine röthliche Färbung an. Sie wandte

sich gegen den Metzgermeister, der eben seine Pfunde und Bierlinge ausstieß und sagte: „Gebt mir mein Fleisch, Meister Schornborfer, da sucht Eine Händel und Streit und vor Händel und Streit soll mich Gott bewahren!“ Das Gespräch, das bis eben noch im Lokal umging, war urplötzlich verstummt, denn Jebermann wollte sehen und hören, was es da gebe. Die Frau Hedendorfer war über die Heuchelei und Verstellung ihrer Widersacherin nur um so mehr erbost und rief ihr zu: „Thut nicht so scheinheilig! Man kennt Euer Handwerk, elende Verläumberin! Das wird Euch aber auch noch gelegt werden!“

„Hört zu, ihr Frauen, sie sagt mir Verläumberin! elende Verläumberin!“ schrie die Mauerfätk mit halb heiferer Stimme.

„Ja, das sag' ich und noch das dazu, daß Verläumben und Stehlen, Ehrabschnitt und Diebstahl nicht weit voneinander zu Haus sind!“ erwiderte die Schreinerin.

Die Mauerfätk schoß in die Höhe; sie wuchs förmlich vor Aerger und Zorn und geiferte aus ihrem zahnlosen Mund: „Geht heim, Schreinerin, steckt Euere Böpfe erst zurecht, wackelt Euch, kämmt Euch, eh' Ihr es wagt, eine arme ehrliche Frau zu schelten!“

Nun kannte sich Frau Hedendorfer nicht mehr, denn in diesem Punkt war sie verkehlich, wie sonst nicht. Sie hob die geballte Faust ihrer Gegnerin vor's Angesicht und wettete dazu: „Glende Diebin! Niederträchtige Feldfrevlerin! Diebsgefindel, Du wagst es, brave Bürgerleute herunterzuziehen!“

Auf diese Worte schien die Mauerfätk nur gewartet zu haben, denn ein lachender Zug flog über ihr Gesicht und wie im Triumph rief sie die Frauen und Mägde an: „Glende Diebin! Feldfrevlerin! Gefindel! hat sie mich gescholten! Ihr seid meine Zeugen! Geseh und Richter sind da, um arme Leute zu schützen!“ Mit diesen Worten schoß sie fort.

Unter den umstehenden Frauen und Mägden war Gemurmel und Geplüster: Keine derselben hatte oder wollte ein Urteil haben, keine sprach sich für Diese oder Jene aus. Frau Hedendorfer nahm ihr Fleisch in Empfang, grüßte die Leute freundlich und ging mit geröthetem Antlitz von dannen. Sie hatte jetzt ihren Prozeß — aber so ganz recht war ihr derselbe denn doch nicht, wengleich ihr erster Gedanke dabei dem schönen Anwalt galt.

Nicht gar lange Zeit darauf fuhr Frau Hedendorfer mit ihrem Mann in die Kreisstadt, welche der Sitz des Landgerichts ist. Die Mauerfätk hatte sie wegen Verleumdung verklagt und ein Sühneversuch hatte vor dem Bürgermeisteramt des Städtleins stattgefunden — aber erfolglos. Hedendorfer fand es unter seiner Ehre, daß seine Frau der Verläumberin nachlaufe oder gar nachgebe; denn auch er litt schon am Prozeßfieber; so erschien von dieser Seite Niemand am Sühnetag und die schöffengerichtliche Verhandlung mußte eintreten. Der Frau Hedendorfer war das nicht so unrecht; sie freute sich insgeheim auf diese Fahrt und den Besuch, der sich daran knüpfte. Nach einer dreistündigen Reise war die Kreisstadt erreicht und der gefällige Portier am Bahnhof bezeichnete dem Ehepaar die Wohnung des Rechtsanwalts Rothmann. Die war bald gefunden: ein stattliches Haus mit Garten und Terrasse, der materielle Ertrag aus Prozeßsucht, Prozeßfieber und sonstigen Rechtsleiden. Hedendorfer klingelte und sie wurden eingelassen. Der Advokat Rothmann empfing die Weiden mit aller Höflichkeit und dem ihm ihgegen liebenswürdigen Wesen, fragte nach ihrem Vorne und, nachdem er sie des Vätergenen angehört, schüttelte

er freundlich den Kopf und sagte: Es thut mir leid Ihre Vertretung nicht annehmen zu können, ich bin bereits Anwalt Ihrer Gegenpartei! Daran knüpfte er noch einige Worte des Bedauerns. Das ging der guten Frau Hedendorfer wie ein Schnitt durch die Seele und sie entfärbte sich und hatte alle Mühe, ihre innerliche Aufregung zurück zu halten: es war Prozeß-Chinin gegen ihr Fieber. Sie hätte jetzt den ganzen Prozeß am liebsten gar nicht gehabt, und als auf ihre halb zitternd gesprochenen Worte: Ja, ist es denn nicht mehr möglich, daß Sie unser Anwalt sein können, Herr Doktor?“ der schöne Advokat mit einigen Schmeicheleien nochmals sein Bedauern ausdrückte, da fühlte sich die gute Frau trostlos und gedrückt und es war nur gut, daß der Mann nichts von ihrer Seelenregung merkte. Sie schied und gingen auf die Straße, Beide mißmuthig gestimmt, denn der Mann hätte seine Frau gerne vom renommirtesten Advokaten vertheidigt gesehen.

Als die beiden Eheleute etwas mißgelaunt ihres Weges dahin gingen, trat ein Herr auf sie zu und sagte höflich den Hut küpfend: „Erlauben Sie, daß ich mich Ihnen vorstelle! Ich bin der Rechtsanwalt Dr. Davidsburger! Sie haben eine Prozeßfehde mit einer ordinären Person Ihrer Heimatstadt, ich würde mir ein Vergnügen daraus machen, Sie zu vertheidigen! Ich kann Sie auch versichern, daß Sie gewinnen werden! Den Fall kenne ich bereits etwas und er liegt günstig für Sie!“ Der Dr. Davidsburger war ein Mann, den die Natur bezüglich seiner Schönheit sehr vernachlässigt hatte, dafür hatte sie ihm, damit er sich ja nicht beklagen könne, eine große Portion Dreistigkeit und Unverfrorenheit in die Seele gelegt. Der Frau Hedendorfer kam der Herr Anwalt sehr unsympathisch vor und sie kneifte ihren Mann stark in den Arm, was hier heißen sollte: „Mann, den mag ich nicht!“ Allein der Mann verstand seine Frau nicht, aber wollte ihren zarten Wink nicht verstehen. Kurz, er stellte an den Anwalt noch einige bedeutungslose Fragen, die Jener alle nur günstig beantwortete, und sagte ihm den Prozeß zu. Der Advokat wurde jetzt warm und wichtig und theilte dem Schreinermeister halb in Scherz, halb in Ernst mit: „Es ist nichts auf der Welt so gut eingetext, wie die Advokatenpraxis an unserem Landgericht: Einer von uns vertheidigt nur die Nationalen, Einer die Demokraten, Einer die Volkspartei, Einer Muder, ein Anderer Freigeist und Einer lebt vom Abfall!“ Wer vom Abfall lebt, gestand der Herr Anwalt nicht. Der Schreinermeister wollte jetzt mit seiner Frau in einen Gasthof, allein die sagte, sie wäre von schwerem Kopfweh befallen und bat ihren Mann, sofort wieder heimzureisen. Die Frau war mißlaunig, weil sie nicht vom schönen Anwalt vertheidigt werden konnte, der Mann, weil er nicht einmal einen Schoppen in der Kreisstadt trinken durfte und so fuhren sie wortlos der Heimat zu, ein recht verstimmtes Ehepaar.

Etwa sechs Wochen darauf war die schöffengerichtliche Verhandlung. Frau Hedendorfer durfte nicht zu Gericht, sie war unwohl und ließ ein ärztliches Zeugniß vorlegen, ihr Mann jedoch ging in die Verhandlung und hörte zu. Er mag da nicht viel Schönes und Angenehmes gehört haben, denn er ging sofort nach der Verhandlung in's Wirthshaus zur „Krone“ und trank einen Schoppen nach dem andern. Dann fing er an, gottsjämmerlich über die Advokaten loszuziehen, von welcher Menschenorte der Beste nichts nutz wäre. Natürlich unterhielten sich die anderen Gäste auf Kosten seiner Aufregung und belachten ihn heimlich und Einet rief ihm zu: „Hättest Du den andern, den schönen Advokaten“

volaten g
Engel, de
warf im
heim, als
noch, als
Ausgang
unsichere
ihrer Ne

Hedel

Junge un

Sad voll

Zimmer

Sonntags

damit der

das ist da

ist eine H

du gesagt

schäme n

Lofal zu

du gesagt

vom Pfa

zu lernen

Nächsten

Romanen

herauszul

öffentlich

lies's nich

Junge wo

ergänzte i

Mund ih

fertig bro

wußte gen

ganze Ra

schlafen u

eben fre

den sie

Advokaten

und dreif

es nötig

Zages er

Der Bew

daß die W

aber Frau

te sie nich

denn das

injurie S

sen: Du

das Ungl

stehlen“ u

verurtheil

manzig

Benig

votat, der

fundet ha

jetzt im S

wollte ni

nie meh

Hede

ab sehr z

der Mitgl

so hauste

für sich.

der Proz

Dingen z

den seine

der seit i

lich weh'

Eines

volaten gehabt, so wäre Deine Frau der unschuldige Engel, der jetzt Mauerkatt heißt!" Hefendorfer verwarf im Zorn noch ein paar Gläser und ging erst heim, als die Polizei dies gebot. Seine Frau wachte noch, als er nach Hause kam. Sie hätte gern den Ausgang der Verhandlung erfahren, als sie aber den unsicheren Schritt ihres Mannes bemerkte, gebot sie ihrer Neugier Ruhe.

Hefendorfer kam sich berecht vor, wenn auch seine Junge ungeschickt im Munde lag. Er nahm einen Sack voll Hobelspähne, der auf dem Flur stand, in's Zimmer herein, holte sein spanisches Rohr, das er Sonntags als Spazierstod zu tragen pflegte und hieb damit den Sack recht weiblich durch. So, Advokat, das ist dafür, daß du gesagt hast: „die Schreinersfrau ist eine Handwerksbaronin!" Und dies ist dafür, daß du gesagt hast: „die vermögliche Schreinerin hätte sich schämen müssen, eine arme Tagelöhnerin in öffentlichem Lokal zu überfallen!" Und das ist dafür, Advokat, daß du gesagt hast: „die Hefendorfer thät' besser daran,

vom Pfarrer in der Kirche zu lernen, wie man seinen Nächsten liebt, statt aus Romanen und Geschichten herauszulesen, wie man ihn öffentlich schmäht!" So glatt lief's nicht gerade von der Junge weg, aber die Frau ergänzte im Sinne, was der Mund ihres Mannes nicht fertig brachte — und sie wußte genug. Sie konnte die ganze Nacht hindurch nicht schlafen und sie klagte sich für jeden freundlichen Gedanken, den sie gegen den schönen Advokaten hegte, doppelt und dreifach an, mehr als es nötig war. Des anderen Tages erfuhr sie das Weitere. Der Beweis war erbracht, daß die Mauerkatt gestohlen, aber Frau Hefendorfer durfte sie nicht Diebin nennen, denn das sei eine Formalinjurie. Sie hätte sagen müssen: „Du Mauerkatt, die Du das Unglück gehabt hast, zu stehlen" u. s. w. Das Gericht verurteilte Frau Hefendorfer in eine Geldstrafe von zwanzig Mark und in die Kosten. Das war das Wenigste, am meisten schmerzte sie, was der schöne Advokat, der scheint's ihre ganzen Lebensverhältnisse erlundet hatte, über sie höhnisch ausgesagt. Das lief jetzt im Städtlein um von Mund zu Mund — sie aber wollte nie mehr einen Prozeß in ihrem Leben, nie, nie mehr. Sie war vom Fieber geheilt.

Hefendorfer und seine Frau lebten von dieser Zeit ab sehr zurückgezogen und häuslich. Er ließ sich aus der Mitgliedschaft des Vereins Concordia streichen und so hausten die beiden Eheleute zufrieden und glücklich für sich. Allmählig fing auch Gras zu wachsen an über der Prozeßgeschichte, die Leute hatten von anderen Dingen zu reden und Frau Hefendorfer war bemüht, den feinen Wespenstachel aus dem Herzen zu ziehen, der seit ihrem Schöffengerichtsfall drin saß und heimlich weh' that.

Eines Tages kam der Bankier Karl Lux, Inhaber

der Firma „Creditbankgeschäft Karl Lux u. Conf." zu dem Schreinermeister in's Haus. Derselbe betrieb in dem oberen Teil des Städtleins sein Geschäft und man sagte ihm nach, er wäre ein Halsabschneider, jedoch einer mit freundlichen Manieren. Der gute Schreinermeister wußte das, allein er fühlte sich doch geehrt durch den Besuch, denn der Herr Bankier hatte vermögliche Verwandtschaft. Der Besucher erkundigte sich in leutseliger Weise nach der Frau, nach dem Geschäft, nach Dielem und Jenem und der ehrliche Handwerksmann fühlte sich durch die Freundlichkeit des trotz seiner Praxtifen angesehenen Herrn sehr gehoben. Die Frau sollte eine Flasche Rotwein holen, aber der Herr Bankier litt das nicht. Nach einiger Zeit rückte dieser mit dem heraus, was er wollte. Er hatte außerhalb der Stadt einen Acker, der auf 6 Nachbarn anstieß und den er verlegen wollte, um einen besseren Weg zu gewinnen. Die Nachbarn sollten ihm um einen landesüblichen Preis soviel ablassen, als er für seine Zwecke bedurfte, der Preis war ausgemacht und 5 der Nachbarn hatten ihre Zu-

stimmung bereits schriftlich gegeben. „Ich profitire nichts, als eine bessere Zufahrt!" sagte der Herr Bankier und Hefendorfer unterschrieb ihm gerne. Beim Abschied zog der Bankier eine Cigarre aus seinem Etui und sagte: „Rauchen Sie doch die! Sie kostet 50 Mark. Ich beziehe sie direkt aus der Havannah. Der Schreinermeister nahm das Geschenk und bedankte sich. Seine Frau aber sagte: „Der ist doch ein guter Herr! Ich glaub' nichts Böses von ihm! Er hat auch gar nichts Hochdeutsches, wenn er mit Unseremem spricht!"

Die guten Leute dachten daran, nie mehr im Leben einen Prozeß zu führen und siehe da, es war schon einer im Anzug. Die Erde trägt heutzutage noch viel zu viel Advokatenfutter, woran die Menschen aber vielfach selber schuld sind, denn es gibt lange nicht so viel verlegte Ehre unter uns, als es Ehrenkrankheiten gibt und mehr eigensinnige Rechthaberei als bescheidene Rechtlichkeit. Es gibt viel glimmende Kohlen, die Rechtshändeln werden können und wenn in Folge der allgemeinen Ueberfegung aller Fächer auch die Advokatur mehr als genügend ihre Jünger hat, dann sind die Blasbälge für die glimmenden Kohlen auch da. Dann aber, guter Leser des Landesälenders, dann wird das Prozeßfieber Epidemie werden.

Eines Tages trat der Blechnermeister Lebenberg bei Hefendorfer in die Stube und sagte ihm: „Du bist auch einer von den 6 Nachbarn des Bankier Lux und hast ihm Gelände abgetreten für seinen Weg!" Hefendorfer antwortete: „Natürlich! Wie weit ist die Verlegung?" Der Blechner erwiderte lachend darauf: „Sie ist fertig! Wir haben unsere Sache! Heute zahlt der Bankier aus!" Hefendorfer fand das so natürlich, daß er den Andern verwundert anschaute und sagte: „Was weiter denn?"

Jetzt erhob der Blechner ein boshaftes Lachen und



Hefendorfer nahm ein Sack voll Hobelspähne, der im Flur stand, ins Zimmer herein.

sprach: „Wir sind hintergangen und betrogen! Für unser abgetretenes gutes Feld zählt uns der Herr Bankier ein paar Mark. Er kriegt ebenes Feld am Weg und wir statt guten Ackerlands einen Grasrain, für den er uns nichts vergütet und uns, wenn wir nicht zufrieden sein wollen, auf den Prozeßweg verweist. Unter der Hand habe ich noch in Erfahrung gebracht, daß wir dem Herrn Bankier zu schönen und theueren Bauplätzen, die er nun verkaufen wird, verholten haben. Also Prozeß gegen solch' eine Beschummelung!“ Und eben waren die 4 anderen Nachbarn mit ergrimmtten Miene eingetreten und schrien: „Also Prozeß!“ Hedenborfer behielt bei alledem seine Ruhe und sagte: „Ich schen' meinen Verlust dem Halsabschneider, ich will keinen Prozeß!“ Darüber waren aber die Anderen erbost, die bereits Alle das Fieber schon am Hals hatten und sie schrien: „Du mußt! Du mußt! Deine Ehre verlangt das! Es wurde hin und her geredet und schließlich einigten sie sich, Alle in den Prozeß einzutreten, denn ein Jeder mußte erkennen, daß er auf hinterlistige Weise geschädigt worden sei. „Unser Staat ist ein Rechtsstaat!“ rief einer der hieheren Bürgermänner, „deshalb muß uns Recht werden!“ und in der Erwägung, die auf richtiger Rechnung zu ruhen schien, daß 6 Advokaten mehr vermögen als einer, beschloßen sie, es solle ein Jeder seinen Advokaten nehmen, die Kosten sollten aber zu gleichen Theilen getragen werden. Etwas Schriftliches hierüber wurde nicht aufgesetzt, das Wort galt diesen ehrbaren Leuten so viel als ein geschriebener Vertrag und sie sind darüber auch keine Minute in Meinungsverschiedenheit gekommen.

Der Bankier Karl Lux hielt sich seinen Rechtsbestand in der Residenz, der ihm alle Formalien u. s. w. aufsetzte, so auch den Abtretungsvertrag mit seinen Feldnachbarn. Darin war wohlweislich gesagt, er bezahlt für das abgetretene Land diesen und diesen Preis. Von der Entwertung des nicht abgetretenen Theils war keine Rede. Den Advokaten in der Kreisstadt lachte aber ein sonniger Tag. Sie waren ihrer sechs und ein Jeder hatte seinen Prozeß und Jeder schrieb an's Bürgermeisteramt der Amtsstadt eine vertrauliche Anfrage, ob sein Klient für eine Summe von 200 Mark gut wäre, als welche Summe sie je ihre Kosten veranschlagten. Daß die Anwälte vorsichtige Leute sind, ergibt sich hieraus von selber, jeder Andere soll sich aber seine Lehre daraus ziehen.

Am Tag der Verhandlung waren 7 Advokaten auf dem Amtsgericht des Städtleins thätig und sie zerrten an dem Falle so hin und her — natürlich Alles auf gehörigem Rechtsboden, denn es soll den Herren nicht ein böses Jota nachgesagt werden — daß eine zweite Verhandlung nötig wurde, die später statthatte. Inzwischen waren zwei Sachverständige aufgestellt, die ihres Amtes walten und Gutachten abgeben mußten. Nach 14 Tagen war wiederum Verhandlung und wiederum waren 7 Advokaten im Städtlein, worüber die Wirte erfreut waren, denn es wurde etwas verzehrt.

Nur zwei der Rechtsgelehrten nahmen an der Wirtstafel nicht Theil, denn der Eine hatte einen Käs, der Andere einen Apfel aus der Kreisstadt als Imbis mit sich gebracht.

Das Gutachten der Sachverständigen lautete gegen den Bankier, der seine Nachbarn geschädigt; dementsprechend erkannte das Amtsgericht, daß der Bankier Karl Lux seinen Feldnachbarn die ihnen entstandene Böschung zur Hälfte des Preises für bebaubares Land vergüten müsse. Jedermann nahm dieses Urteil für recht und gerecht hin, nur der Herr Lux nicht. Er appellirte an's Landgericht. Ein anderer Sachverständiger aus fremder Gegend, der deshalb unparteiischer sein sollte, trat auf und fertigte ein zehn Schreiberbogen füllendes zweites Gutachten. Das Landgericht, an welchem wahre Ausbünde von Juristen angestellt waren, die auf die Amtsrichter als wie auf juristisches Zwergvolk herablickten, das Landgericht also als Berufungskammer entschied auf Grund formalen Rechts und unter Aufhebung des amtsgerichtlichen Urteils für den Herrn



Eines Tages kam Bankier Karl Lux zum Schreinermeister.

Bankier. Das war ein harter Schlag für die Leute, die ihr Recht schon geborgen glaubten, und die nun zum Schaden noch heimlichen Spott tragen mußten; denn die meisten Menschen gönnen ihren Mitbrüdern leider eher das Böse, als das Gute. Ihr Prozeßfieber ging auf normale Temperatur zurück, dem Bankier that das Fieber nichts mehr, der war lang schon prozeßhart.

Eines Tages stellten die guten Leute ihre Auslagen und Kosten zusammen und die betrugten:

Amtsgerichtliches Urteil:	
Verhandlungs- Beweis-, Entscheidungsgeld-, Sporteln u. Sachverständige	Mt. 90
Anwälte:	
Information, Verhandlung, Beweis, Schreib-Geld und Partiekosten	115
Diäten zweimalig à 6 M. 25	300
Landgerichtliches Urteil:	60
Verhandlungs-, Prozeßgebühr incl. Schreibgebühr der Advokaten	50
Gegenanwalt und 2. Sachverständiger	120
Summa	735 Mt.

Der Wert, um welchen es sich etwa handeln konnte, betrug rund 6 Ruthen Land à 80 Mt. — also 480 Mt. — welche Summe auf die Hälfte herabzumindern ist, darnach drehte sich der Streit um etwa 240 Mt.

Es war also der Wert des Raines durch den Prozeß verschlungen und dazu mußte die hiebere Leute ein Prozeßdraufgeld von 500 Mt. bezahlen.

Im Tagblatt des Städtleins empfahl ein Mann, dem es um das Wohl und Wehe seiner Mitmenschen sehr ernst ist, in Folge des Prozeßfiebers einen „Verein gegen Prozesse und Prozeßierer“ zu gründen und schlug vor, es sollte jedes Mitglied sich verpflichten, Prozesse zu verhüten oder aber vor den Verein zu

bringen. S. eigenmächtig auf diese Prozeß von Prozeß

Einig Schon w Schreiner Dieser L kostet sei und hat d gebrüdt, d aber gar spart und eifriges S. Seiner F vorfungen und ihr P und um Puls auf?



is 's vor e ich will's vorkomme bei dem d geht könn Anfang ver dann wie Nacht uf welche könn hot, is je

bringen. Der Verein soll aus den besten Bürgern uneigennützig und parteilose Schiedsrichter ernennen und auf diese Weise Streitigkeiten schlichten unter Verhütung von Prozessen.

Einige Leute hinterm Bierglas lachten und sagten: „Schon wieder ein Verein!“ andere aber, darunter der Schreiner Hedenborfer, meinten: „Da thun wir mit!“ Dieser Verein steht heute schon in bester Blüthe; er kostet seine Mitglieder wenig oder gar keinen Beitrag und hat das Prozeßfieber in der Amtsstadt so nieder gedrückt, daß es nur noch da und dort akut, chronisch aber gar nicht mehr auftritt. Viel Aerger wird gespürt und das Geld bleibt imbeutel und des Vereins eifrigstes Mitglied ist der Schreinermeister Hedenborfer. Seiner Frau kann jetzt der schönste Advokat etwas vorsingen oder auch vorgeigen, sie achtet nicht darauf, und ihr Mann befühlt, wo er Gelegenheit dazu hat, um fremden Schaden zu verhüten, der Leute Puls auf's

Prozeßfieber.

E Schibbuwe-G'schichtel.

Humoreske in Pfälzer Mundart von M. Barak.



ann ime Dorf zwee Schlan- köpp sin un der een is Borgermeeschder un der anner Volezeidiener do kann die Gemeend ruhig schlofe, dann's kann nix basfire, — so lang nit Gener tummt, wo noch pissiger is, als die Zweek mitnanner. Wann awer der Fall eintredde dhut, dann is 's lez und 's kann 'm Borgermeeschder be- gegne, daß er sein Volezeidiener for 'n Esel halt' un umgekehrt der Volezeidiener de Borgermeeschder for e Viech. So wennigschdens

is 's vor e Johrer Verzig ime Dorf in der Palz gange — ich will's nit mit Name nenne —, do is d'r 's nämlich vorkumme, daß 'n Schibbu, 'n nixnutziger Galgeschrid, bei dem der selig' Zundelfrieder noch hatt' in die Lehr' gehn könne, sein Ufweise gedriwe, g'schdohle un allerlee Anflug veribt hot, daß die Baure ganz rawiatt worre sin, dann wiewoll se uf ihrer Hut gewest sin und Dag un Nacht ufgebah't hawe, hot mar den Kerl halt nit ver- wische könne, nit for Alles. Wo Gener e Sau g'schlacht hot, is se am annere Morge fortgewest mitfammt de

Werscht; hot Gener Weiss in de Keller gelegt, so is zwee obder drei Däg druf des Fack so leer un hohl gewest wie 'n Luftballon; un hot Gener 'n Keene Bu gedaagt, so hot der Schibbu, während daß die Daaf- g'sellschaft in der Kerch gewest is, die Brote un die Ruche g'schdohle. — Ewezo hot 's der Kerl aach de Weiver gemacht. Hot Geni 'n Haffe voll Milch in de Brunne g'schbellt, daß se nit sauer werre soll, so hot er schun e Schbindche schbäter unferem Schibbu g'hört; hot e Anneri e Gänzel g'schdobb't, so is 'r uf eekmal d'rerscht ihr Welschtorn abhande kumme, un d'rhernooch- der 's Gänzel selwer; hot widder e Anneri ihr Kind in sein Bettche in de Gaarde unner 'n Baam in de Schatte g'schbellt, so is 's, wann se 's wider hot hofe wolle, fortgewest — 's Bettche nämlich, des Kind amer hot er dogeloh't un ganz schd'n uf de Boddem in's Gras gelegt, dann des hot er, scheint's, nit brauche könne. Nach sunsch'tige Schdreech un Ufzug hot er noch gemacht, ja 's soll sogar vorkumme sein, daß wann e Mädche 'Dwends vor 'm Dorf unner der große Lind' mit sein Schak zammekumme is, er 's gar nit gewest is — der Schak nämlich —, sundern widder unfer Schibbu. Des awer — ich muß sage — glaaw' ich nit, dann e Mädche kennt sein Schak, meen' ich, aach im Dunkle. Sunsch't awer is nix sicher gewest vor dem Malefizkerl un d'rzu is noch kumme, daß er die Leut' manchmol als geuhzt un ene zu wisse gedhan hot, er kam' in der Nacht un dhät ene des obder sell schdehle. Hawe dann die Leut' gemeent, des wäre nor Bosse obder Schbarasanze, so sin se am annere Morge zu ihrem Schrede belehrt worre, daß 's biddrer Einscht gewest is: hawe se awer funträr 'm gude Webber nit gebraut un ihr Sach' als verschbeggelt obder hinner Schloß un Kiegel verwahrt, so hot 's der Tropp, der miseravel, doch zu sinne gewiht un hot 's halt mitgeh'n heeche. Keen' Wunner is 's derntweg gewest, daß die Leut' im Dorf zuguberletscht ganz wißdig worre sin un g'schännt un rässonnirt hawe, der Borgermeeschder dhät e schlechdi Uffsicht führe un der Volezeidiener wär 'n Hannebambel, dann sunsch't mißt mar den unbekante Dhäter schun lang verwischt hawe. Des Geredd hawe die Zweek nadierlich uf ihr Amtsehr' genumme un sie hawe sich gegefseitig verschbroche, den Kerl beim nächstde Abdenbat abzufasse, un wann er der Deiwel selwer wär. „Hawe miße mer 'n un unser muß er sein, — hawe se zu enanner g'sagt —, dann uns is er, Gott sei Dant, doch nit pissig genug!“

So hawe se g'sagt un nadierlich is 's unferem Schibbu zu Ohre kumme. Der awer hot sich in 's Fäuschtche gelacht un gedenkt: „Des wolle mer doch emol browire, — ich meen' als, ihr zwee verschbrecht aach mehr, als 'r halte könnt!“ So hot er gedenkt un weil 's der Zufall grad will, daß der Borgermeeschder selwer in sein Gaarde 'n wunnerschöne Appelbaum ganz voll mit brähdige Appelp hot, — 's sin, so viel ich weech, vun bene ganz große schwarzge- bibbelte Goldrenedde gewest —, so schickt 'm halt mein Schibbu e Zeddelche un zeigt 'm an, heit Nacht dhät' er 'm die Appelp schdehle.

„So, Alderche“, denkt do mein Borgermeeschder, „Du kummscht m'r jeht grad recht un wie gerufe! Diesmol sollsch't Du doch an de leste kumme: ich werr' d'r dein G'lischte nach annere Zeit ihre Appelp ver- dreuwe, — Du sollsch't dich wunnere, Du Hallunt!“

So hot er gedenkt un loht halt glei sein Volezeidiener kumme un dheelt 'm die Sach' mit un dhut 'n inschdruwire un säch't: „Andrees“, hot er zu 'm g'sagt, dann uf 'm Land is Alles per Du mitenanner, „jeht is der Ageblick do, wo der Moment kummt un